Unverbindliche Festlichkeit im Foyer: Modellausschnitt des erstrangierten Projekts *Foto: Stadt Zürich*

Lahme Ente oder stolzer Pfau?

Das Zürcher Schauspielhaus leidet an seinem Saal am Pfauen. Wegen der historischen Bedeutung durften die Teams ihn aber kaum antasten. Umso mehr Gestaltungswille bekamen die Foyers zu spüren.

Ein Kommentar von Martin Klopfenstein

Die Verhältnisse am Zürcher Heimplatz erinnern an jene, die Karl F. Schinkel vor gut 200 Jahren beim Schauspielhaus in Berlin vorfand. Wegen klammer Finanzen musste es auf den Fundamenten des Vorgängerbaus errichtet werden und der Saal deshalb vergleichsweise klein ausfallen. Friedrich Wilhelm III. soll beim ersten Rundgang durch das alt-neue Haus zum Architekten gesagt haben: «Ach, ein Theaterchen hat Er noch eingebaut. Das ist aber nett von Ihm.»

Erinnerungsort bewahren Auch das Zürcher Schauspielhaus, der sogenannte ‹Pfauen›, ist – nett gesagt – ein gebautes Konglomerat oder – weniger nett gesagt – eine Bastelei. Seit mehr als 130 Jahren kommt eines zum andern, reparierender- und überformenderweise, oder wie man heute sagt: Es wurde optimiert. Aber all diese Umbauten konnten ein zentrales Problem nicht lösen, nämlich jenes des Saales selbst, wo eine tiefe Bühne auf einen breiten Zuschauerraum trifft, mit dem Resultat, dass die Sichtachsen alles andere als optimal sind. Weiterer Nachteil: Da die Bühne klassisch als ‹Guckkasten› konzipiert ist, sind die inszenatorischen Möglichkeiten eingeschränkt. Schon in den Sechzigerjahren suchte man deshalb den Befreiungsschlag und schrieb einen Wettbewerb für einen Neubau aus. Jørn Utzon, dessen Opernhaus in Sydney gerade im Bau war, gewann zwar das Verfahren, scheiterte aber mit der Umsetzung seines Projekts, das am Ende ein, zwei Nummern zu gross war.
Vor einigen Jahren folgte ein neuer Anlauf: Aus dem Befreiungsschlag wurde ein Befreiungsschläglein. Der historische Saal sollte an Ort und Stelle einem Ersatzneubau weichen. Aus der aufwallenden Empörung gingen die Bewahrer*innen →

Zweigeschossiges Foyer der erstplatzierten EMI: Das textile Raumkleid nimmt auch Sonnenlicht auf. *Visualisierung: Zuend*

Theatersaal am Zürcher Pfauen, 2018 *Foto: Juliet Haller*

UMBAU UND INSTANDSETZUNG SCHAUSPIELHAUS PFAUEN, ZÜRICH

Aufgabe Der mehrfach umgebaute Pfauenkomplex (Architektur: Chiodera & Tschudy, 1889) soll für das Publikum und den Betrieb optimiert werden. Dabei stand der Umgang mit dem geschützten Theatersaal (Pfleghard & Haefeli, 1926; Renovation: Schwarz & Gutmann, 1977) im Zentrum. Vorgesehen ist neben einer Sanierung mit kleinen Eingriffen auch eine Vergrösserung der Foyers im Erd- und im ersten Obergeschoss.
Zielkosten CHF 120 Mio.
Nutzfläche 11 822 m²
Veranstalterin Stadt Zürich
Verfahren Projektwettbewerb im selektiven Verfahren für Generalplanende
Teilnehmende Teams 12
(43 Bewerbungen)
Leistungsanteil 100 % (nach SIA 102), Vorbehalt: Einfluss auf die Zusammensetzung des Planungsteams, davon ausgenommen sind Fachplanungsteams, die einen wesentlichen Beitrag zum Wettbewerbserfolg geleistet haben.
Wettbewerbsbegleitung Massimo Ravidà, Amt für Hochbauten, Zürich
Jurierung Mai und Juni 2025

1. Rang 1. Preis, einstimmige Empfehlung zur Weiterbearbeitung, CHF 55 000.– und CHF 10 000.– Entschädigung
EMI Architekt*innen, Zürich

2. Rang 2. Preis, CHF 30 000.– und CHF 10 000.– Entschädigung
spillmann echsle architekten, Zürich

3. Rang 3. Preis, CHF 25 000.– und CHF 10 000.– Entschädigung
Gigon Guyer Partner Architekten, Zürich

4. Rang 4. Preis, CHF 20 000.– und CHF 10 000.– Entschädigung
Huggenbergerfries Architekten, Zürich, und Buol & Zünd Architekten, Basel

Weitere Teilnehmende
– Aebi & Vincent Architekten , Bern
– Caruso St John Architects, Zürich
– Christ & Gantenbein, Basel
– Edelmann Krell, Zürich
– Snøhetta, Oslo, und Itten + Brechbühl, Zürich
– AFF Architectes, Lausanne, und Elisabeth & Martin Boesch, Zürich
– Bruther, Zürich
– Staufer & Hasler, Frauenfeld

Fachjury
– Ursula Müller, Bereichsleiterin Projektentwicklung, Amt für Hochbauten (Vorsitz)
– Katrin Gügler, Direktorin Amt für Städtebau, Stadt Zürich
– Silke Langenberg, Professorin Denkmalpflege, ETH Zürich
– Volker Staab, Architekt, Berlin
– Anna Jessen, Architektin, Basel
– Marc Loeliger, Architekt, Zürich
– Frank Schneider, Architekt, Zürich (Ersatz)

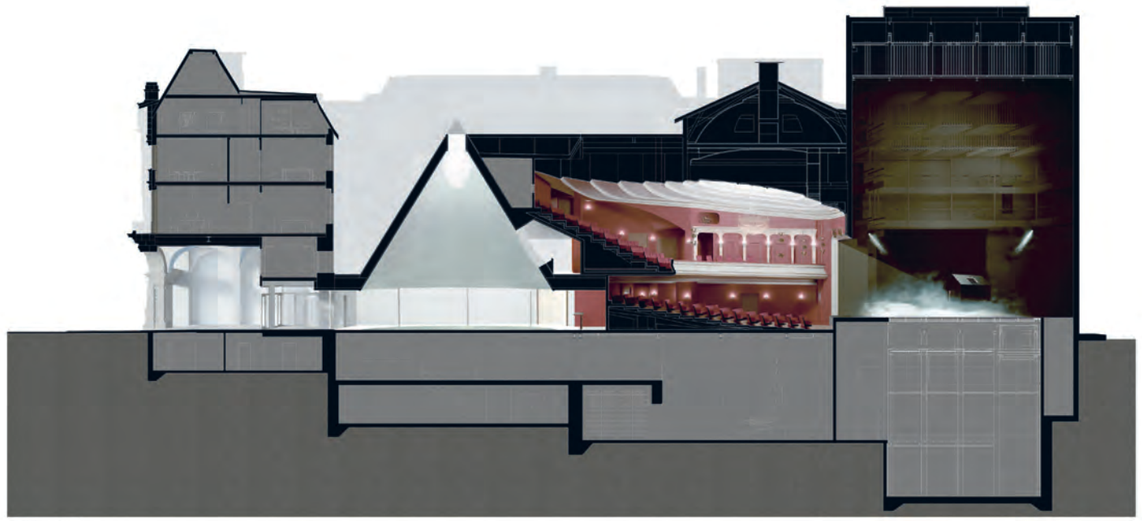
Sachjury
– André Odermatt, Vorsteher Hochbaudepartement, Stadt Zürich
– Rebekka Fässler, Co-Direktorin Kultur, Stadt Zürich
– Silvia Kistler, Co-Bereichsleiterin, Immobilien Stadt Zürich
– Beate Eckhardt, Co-Verwaltungsratspräsidentin, Schauspielhaus Zürich
– Dirk Wauschkuhn, Technischer Direktor, Schauspielhaus Zürich
– Rafael Sanchez, Co-Intendant ab 2025/26, Schauspielhaus Zürich (Ersatz)

schliesslich siegreich hervor. Vor allem mit dem Argument, dass der Saal ein Stück europäische Theatergeschichte verkörpere, war er doch in den Dreissiger- und Vierzigerjahren als Emigrationstheater der bedeutendste Aufführungsort im deutschen Sprachraum. Darum lautete die Prämisse für den jetzigen Wettbewerb, den Saal als ‹lieu de mémoire› zu erhalten und nur minimal anzupassen.

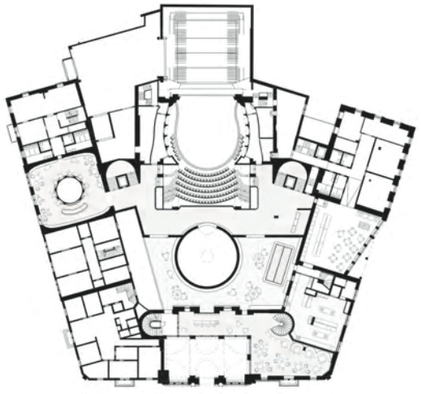
Vergebliche Müh? Da auch die Hauptfassade geschützt ist, erstaunt es nicht, dass sich im Wettbewerb der kreative Furor in den dazwischenliegenden Foyerbereich ergossen hat. Dieser zeigt sich in verschiedensten Spielarten: als grossbürgerliche Schatulle (spillmann echsle, 2. Rang), als Edelgewächshaus (Gigon Guyer, 3. Rang), als Boullée'sche Revolutionsarchitektur (Huggenbergerfries und Buol & Zünd, 4. Rang) oder als harter Futurismus (Bruther, ohne Rang). Bei aller Freude über die überschäumende Kreativität, die die Aufgabe ‹Theater› offenbar hervorbringt, verwundert doch die Zufälligkeit, mit der sich die Teams im Stilregal bedienen.
Demgegenüber hält das erstrangierte Projekt von EMI eine Qualität bereit, auf die sich die Jury einigen konnte: eine unverbindliche Festlichkeit, evoziert durch ein grossformatiges, variabel beleucht- und beprojizierbares Textilgehänge. Böse gesagt: Im Foyer findet künftig jene Flexibilität statt, die Saal und Bühne zu wünschen gewesen wäre. Neidisch schielt das Theater darum um die Ecke in Richtung Kunsthauserweiterung. Denn die bildende Kunst durfte, was die darstellende nun nicht darf: aus dem Vollen schöpfen. Jedoch ist die Chipperfield'sche Kiste Mahnmal genug, dass auch mit Neubauten nicht automatisch alles gut wird. Alles vergebliche Müh also?

Muss alles perfekt sein? Fassen wir zusammen: ein Theatersaal, der unter musealen Vorzeichen erhalten wird, aber gemessen an heutigen Anforderungen eigentlich untauglich ist, eine kaum veränderbare Eingangsfront, die mit hohem Aufwand auf Durchlässigkeit getrimmt werden muss, und ein dazwischengequetschtes Foyer, das weder mit dem einen noch dem andern viel zu tun hat, grosser Vorhang hin oder her. Ist das Wettbewerbsresultat also eine zum Scheitern verurteilte Mühsal?
Nicht ganz. Zur Wahrheit gehört auch, dass der Pfauenkomplex eine selten gewordene Antithese zu allzu ‹sauberen› und glatten Stadtbausteinen darstellt, wie Hanspeter Rebsamen im Text «Das Schauspielhaus in Zürich – Seine architektonische und städtebauliche Bedeutung» schon 1974 festgestellt hat: «Der Pfauenkomplex ist ein ganzes Quartier im Kleinen, bis heute lebensfähig geblieben und deshalb auch ein Musterbeispiel eines städtischen Organismus von vielfältiger Nutzung.» Diese Analyse hat bis heute nichts von ihrer Gültigkeit verloren. Gerade darum muss die Frage erlaubt sein, ob es besser wäre, im Pfauen etwas kleinere Brötchen zu backen. Muten wir dem Haus nicht Dinge zu, die es letztlich überfordern! ◊

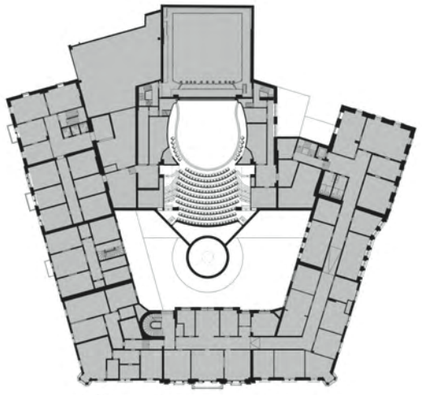
Zürcher Schauspielhaus, 1967 *Foto: Comet Photo / ETH-Bibliothek Zürich*



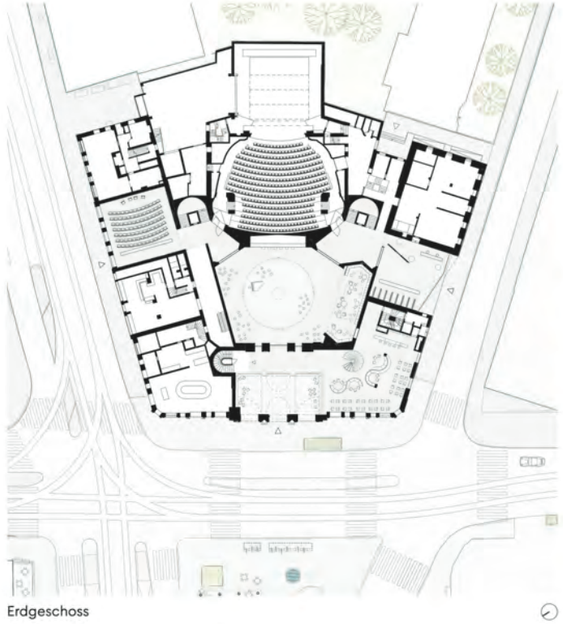
Längsschnitt



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



Erdgeschoss

Eine Stadtloggia schafft den nötigen öffentlichen Vorraum.

4. Rang ‹COURAGE›
Architektur: Huggenbergerfries Architekten, Zürich, und Buol & Zünd Architekten, Basel
Mitarbeit: Lukas Huggenberger, Erika Fries, Adrian Berger, Mathias Westermeier, Sydney Günther, Marco Zünd, Lukas Buol, Simon Bergström, Luca Borlenghi, Felicitas Klinke
Fachplanung: Takt Baumanagement, Zürich; ZPF Consulting, Zürich; PZM Zürich, Zürich; Kuster + Partner, Münchenstein; theapro, München; Filippo Bolognese Images, Mailand

Das Projekt interpretiert das Schauspielhaus am Pfauen als ein Zueinander von neuen, szenisch verdichteten, unterschiedlichen Räumen. Eine neue Stadtloggia nach dem Vorbild italienischer Palazzi macht den Auftakt und erweitert den dort engen Stadtraum ansprechend um einen öffentlichen Raum mit einem Restaurant. Von diesem gelangt man in ein grosses, neues Foyer, das im Grundriss ein leicht gestrecktes Sechseck umschreibt und sich nach oben kegelförmig in einen runden Oculus öffnet. Das faszinierende Projekt schafft einen für Zürich eigenständigen Charakter. Dafür sind aber massive Eingriffe in den Bestand nötig.
Um eine Absenkung des Parkettbodens und die damit einhergehenden Eingriffe zu umgehen, werden die beiden vorderen massiven Pfeiler im Saal entfernt, die Bühne abgesenkt und so eine bessere Sicht sichergestellt. Das Team vertritt die Auffassung, dass bei Entfernung der Stützen die historische Decke beibehalten werden kann und ein neuer, befreiter Raumeindruck entsteht, der im Alten angelegt ist, was die Jury aber kontrovers diskutierte. **Aus dem Jurybericht**

Von dienenden Nutzungen befreit, wird das Foyer ganz zum Aufenthaltsraum.

Konzeptionelle Modelle: Jeder Wechsel zwischen den Räumen wird für das Publikum auch ein Szeneriewechsel.